

Editorial

Wir brechen mit diesem Heft mit einigen Traditionen: *Erstens* bringen wir ein Doppelheft heraus, das durch kein besonderes Jubiläum oder Ereignis motiviert ist; *zweitens* wird das Thema des Doppelheftes nicht einfach sachlich eingeschränkt, sondern speist sich auch personell aus Forscherinnen und Forschern, die gemeinsam innerhalb eines Sonderforschungsbereiches an einem Generalthema arbeiten; *drittens* ist der Sprecher und sachliche wie soziale *spiritus rector* dieses Sonderforschungsbereichs zugleich einer der drei Herausgeber dieser Zeitschrift, was unsere Sparsamkeitsregel im Hinblick auf das Eigenengagement der Herausgeber als Autoren der Zeitschrift außer Kraft setzt. *Nicht* gebrochen haben wir auch in diesem Heft mit dem Prinzip der *peer-review*-Kontrolle der Beiträge. Alle Beiträge mussten durch das Purgatorium der Kritik durch die Herausgeber und externe Gutachter, so dass das hier Präsentierte bereits eine Auswahl darstellt.

Nun laufen Legitimationsdiskurse ja oft so, dass bereits die Benennung des Traditionsbruchs legitimatorische Funktion hat: man hat mit der Anerkennung des Bruchs den Bruch bereits vollzogen und bewegt sich damit bereits auf neuem normativem Terrain. Wir könnten es uns freilich auch einfacher machen und in Anschlag bringen, dass eines der Grundthemen des den Sonderforschungsbereich tragenden Motivs der »Theorie reflexiver Modernisierung« gerade darin besteht, dass Brüche, Veränderungen von Basisselbstverständlichkeiten und damit auch die Horizonte des Begründens sich unvermeidlich verschieben. Wir hätten damit ästhetisch nachgeholt, was theoretisch und empirisch behauptet wird.

Aber so viel Rabulistik ist eigentlich gar nicht nötig. Der SFB 536 – »Reflexive Modernisierung« –, gegründet im Jahre 1999, geht im Sommer 2005 in seine dritte und letzte Bewilligungsphase. Die Herausgeber der *Sozialen Welt* meinten, das sei Anlass genug, der Fachöffentlichkeit Programmatik, Forschungsergebnisse und offene Fragen transparent darzustellen, wie sie sich in den letzten Jahren in der Forschungsprojekten des SFB herauskristallisiert haben. Es besteht damit für unsere Profession die Möglichkeit, die Fortschritte der Theorieentwicklung und der Forschungsergebnisse an der Programmatik und an den Fragestellungen zu messen. Das Attraktive dieses Doppelheftes, so meinen wir, liegt sicher auch darin, dass die Theorie reflexiver Modernisierung in der deutschsprachigen Soziologie keineswegs unumstritten ist – übrigens auch nicht unter den drei Herausgebern. Die Stärke des Heftes freilich dürfte darin liegen, dass hier eine soziologische Theorie- und Textform präsentiert wird, die in unserem Fach in früheren Zeiten präserter war. Es ist eine Theorie mit dem Mut zu diagnostischen Schneisen, zu eigensinnigen Theorieentscheidungen; und nicht zuletzt lebt sie davon, dass sie meint, an den Grundfesten des theoretischen, ansatzweise auch des methodologischen Inventars des Fachs zu rütteln.

Was das Doppelheft ebenso deutlich macht, ist dies: Die von Ulrich Beck und seinen Mitstreiterinnen und Mitstreitern präsentierte Diskursform schließt wenigstens thematisch an jene Hochzeit der öffentlichen Aufmerksamkeit der Soziologie an, als die Betonung einer Theorie und einer Diagnose der *Gesellschaft* noch nicht für eine methodisch und wissenschaftstheoretisch zweifelhafte Sache gehalten wurde. Was man der Theorie reflexiver Modernisierung jedenfalls nicht vorwerfen kann, ist ein unter dem Deckmäntelchen methodischer Kontrolle konserviertes konventionelles Gesellschaftsverständnis, das man unter Hinweis auf die wenigstens »richtige« Beschreibung der Randbedingungen als schlechten *sensus communis* ohne jeglichen *sensus* für die empirische Realität gesellschaftlicher Ordnung über die Situation hinaus in unserem Fach zu akzeptieren gewillt ist. In dieser Hinsicht langweilig jedenfalls ist diese Theorie- und Forschungsperspektive nicht. Und selbst wenn man aus anderen Gründen die hier vertretene gesellschaftstheoretische Perspektive skeptischer beurteilt als ihre Urheber, so lässt sich darüber wenigstens auf gleicher Augenhöhe streiten – auch das hat die produktiven Auseinandersetzungen der Soziologie einmal ausge-

macht. Aus meiner Sicht wenigstens ist das das bleibende Verdienst dieser Soziologie – und selbst wenn man nicht alle ihre Konsequenzen zu teilen bereit ist, führt sie jenen soziologischen Impetus fort, den nur in eine »bessere« Vergangenheit zu verbannen viel zu schade ist.

Die Herausgeber der *Sozialen Welt* möchten mit diesem kleinen Tabubruch den diskursiven Charakter dieser Zeitschrift deutlich machen. Wir werden in Zukunft sicher immer wieder Hefte mit thematischen Schwerpunkten bringen und so an dem lebendigen Bild einer Soziologie mitzeichnen, von der allein die Zukunft unseres Faches abhängen wird.

München, im Juli 2005

Armin Nassehi